

Der Band baut im Wesentlichen auf die aus der eigenen Feder von Benno Merkle stammende Lebensbeschreibung aus dem Jahr 1935 auf. Diese Lebensbeschreibung steht unter dem Eindruck der Amtsentfernung, des anschließenden Disziplinarverfahrens und der daraus folgenden Kürzung der Bezüge. Es ist das Verdienst der Bearbeiterin Kathi Petersen, uns als Leser auf diese Lebensbeschreibung eingehend mit einer Biographie „Benno Merkle – Politiker aus sozialer Verantwortung“ vorzubereiten. Das Vorwort des Herausgebers Benno Merkle zu Kurt Eisners „Die neue Zeit“ aus dem Jahr 1919, der Vortrag „Was tut uns not?“, ebenfalls 1919, sowie biographische Notizen Benno Merkles über Kurt Eisner aus dem Jahr 1927, Berichte über die Arbeit als Oberbürgermeister für das Jahr 1925 und aus der Stadtratssitzung am 14. Januar 1930 lassen die Persönlichkeit und das Werk Merkles deutlich werden. Die Vorworte des Herausgebers und der Bearbeiterin führen in den Band ein. Ein Verzeichnis der Quellen und Literatur, Register der Namen und Orte und der Abbildungsnachweis runden das Buch ab. Das besondere Verdienst dieser Publikation ist es aber, die historische Person Dr. Benno Merkles vor dem Vergessen zu bewahren. Die abgedruckte Lebensbeschreibung Merkles wurde von seiner Familie als Abschrift zur Verfügung gestellt, weil das Original als verschollen gilt. Die Schweinfurter Personalakte ist in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verbrannt. So wurden die Daten aus anderen Archiven rekonstruiert und Dokumente aus vielen Quellen beschafft. Für Schweinfurt und seine Geschichte in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts erschließt sich eine Schlüsselfigur. Damit sind Zusammenhänge in der Stadtgeschichte neu zu sehen und neu zu bewerten. Für die Räterepublik Bayern 1918 bis 1919 muss die Geschichte neu geschrieben werden: Der Kurt Eisner, der hier durch die Schilderungen Merkles lebendig wird, stimmt mit dem bisher bekannten Bild Eisners nicht überein.

*Thomas Voit*

## 10. Literatur und Dichtung

Carlheinz Gräter (Hrsg.): Carl Julius Weber – Die Komödie des Menschen. Eine Auswahl aus „Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“, Crailsheim (Baier) 2002/03, 2 Bde., 158 u. 193 S., Abb.

Carlheinz Gräter versteht es auf bewährte Weise, einer Leserschaft, die nicht die Gelegenheit hatte, über deutsche Literaturgeschichte zu promovieren, weniger bekannte Charaktere der schreibenden Zunft nahe zu bringen. Hier geht es um Carl Julius Weber, den „lachenden Philosophen“ an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, dem ein berufliches und literarisches Dasein zugemessen war, das heutzutage nicht mehr denkbar wäre.

Der satirisch begabte Autor Carlheinz Gräter hat es verstanden, den heute fast vergessenen Hofmeister, Privatgelehrten und „Weltmann“ zu aktualisieren. Ganz vergessen war Weber nie, er hat seinen Platz in der Literaturgeschichte einsteils, gewährt aber andererseits entlarvende Einblicke in die Mechanik der Lebensumstände im frühen 19. Jahrhundert.

Philosophen, einst ein geachteter Stand, tauchen heute nur noch in Talk-Runden des Fernsehens auf, wo man ihnen Gelegenheit gibt, ihren Spott über Gott und die Welt und dazuhin ihren arroganten Kulturfatalismus loszuwerden. Dennoch wirkt das Klischee des „lachenden Philosophen“ allzu rasch wie ein leichtfertig angebrachtes Abziehbildchen, und gewiss zeigt Weber auch verpöpte Züge, aber er überspielt sie mit lakonischem Wortwitz: Sarkasmus ist ein Charakterzug, der möglichst weitergegeben werden muss. Behält man ihn für sich, wird man zur Bittermandel, aus der Blausäure gewonnen wird. Carl Julius Weber – ein Moralist? Gewiss, aber dann im französischen Verständnis dieses Wortes. Kein Sittenprediger, sondern ein Sittenschilderer und folgerichtig ein Analytiker. Er bemüht sich, das Warum festzustellen, das den Dummen dumm und den Lächerlichen lächerlich macht; und das Resultat dieser jeweiligen Analyse ist ein Aphorismus: Was ist Zelebrität? Der Vorteil, denjenigen bekannt zu sein, die wir nicht und die uns nicht kennen! Das Lockere hat es hierzulande immer schwer und wird gern mit dem Losen verwechselt. So konnten allezeit imperiale Strukturen, gar Diktaturen ge-

deihen. Weber ist der Erzfeind aller Aufgeblasenheit, er macht sie lächerlich und lässt ihr damit die Luft ab.

*Dieter Wieland*

Dieter Wieland: *Gassenlicht. Eine Kindheit in Schwäbisch Hall (1938–1952)*, Crailsheim (Baier) 2003, 419 S.

Bisher kannte man Dieter Wieland vor allem als Mundartdichter, der seine Umgebung und seine Beobachtungen mal scharf, mal zärtlich schildert. Jetzt hat er, 1936 in Schwäbisch Hall zur Welt gekommen, seinen ersten Roman geschrieben, und zwar einen Heimatroman der besonderen Art. Er steckt prallvoll mit Bildern von der Stadt und ihrer Umgebung, wie sie vor sechzig Jahren gewesen sein muss: Menschen, Straßen, Plätze, Häuser mit Räumen und Inventar, Wiesen, Täler und Gewässer. Episode um Episode wird so farbig erzählt, dass man ganz deutlich auch noch die Fliege im Mostglas herumbrummen sieht: der sonnenheiße Nachmittag im Freibad Gailenkirchen und die Einkehr bei einer Bauernfamilie in Gottwollshausen, die fette Kindergartentante mit ihrem „Adolf Hitler liebt euch!“, der Besuch bei der melancholischen und Schokolade liebenden Lydia im „Schwachsinnigenheim“ des Diak, Träumereien des Jungen am Radio und in der Nacht, die anrührende Beobachtung der Großmutter, die ihre zweifelnden Gedanken nur in der sicheren Stube ausspricht („draußen muss man schweigen!“), erste Eindrücke von den Amerikanern, wie sie mit Messern in der Hand Hühner über einen Hof jagen. Dieser Roman hätschelt in keiner Weise eine Idylle, denn die Hauptfigur Manfred wurde im gleichen Jahr und am gleichen Ort wie der Autor geboren. Das heißt: Der Junge erlebt die Nazi-Diktatur, den Krieg und die Nachkriegszeit in seiner kleinen Geburtsstadt und schaut sich alles unerschrocken und mit wachen Sinnen an. „Dem Autor liegt daran, die Verblendung eines ganzen Volkes am Beispiel seiner Heimatstadt offenzulegen“, erklärt sich Dieter Wieland in seinem Nachwort. Und deshalb kann er von seiner Heimat nicht nur traulich und sehnsüchtig erzählen, sondern mutet sich selbst und anderen auch das Befremdende und Entsetzliche zu.

Man kann das Buch ohne weiteres als Roman lesen, als eine Familiengeschichte mit intimen Einblicken in Kinder- und Erwachseneneseelen, als eine Auffächerung von detailliert beobachteten politischen und sozialen Milieus in einer Kleinstadt und in den Wohnorten diverser Verwandter. Natürlich ist es auch der Entwicklungsroman eines Jungen, dessen Phantasien vor allem von reiferen weiblichen Gestalten angeregt werden. Aber diejenigen, die Schwäbisch Hall mehr oder weniger kennen, stellen fest, dass „Gassenlicht“ auch als lokales Geschichtsbuch taugt. Die Großmutter erzählt von der Arbeit in der Spinnerei, zahlreiche Handwerksbetriebe, kleine Läden und Lokale mit ihren Betreiberinnen und Betreibern treten auf und verleiten zu einem kleinen Who's who. Die Steinmetze auf der Comburg arbeiten sich an jüdischen Grabsteinen ab, die Fassfabrik in Hessental hat sich zum Rüstungsbetrieb mit Zwangsarbeitern gewandelt, ideologisch aufgeladene Lehrerinnen und Lehrer setzen den Kindern zu. Der NSDAP-Kreisleiter heißt hier Bäumle, und nach dem Krieg kommt ein jüdischer Tabakhändler in die Stadt.

Ich finde, dass die Haller mit einem solchen „Heimatdichter“ mächtiges Glück haben.

*Ulrike Marski*

## 11. Quellenwerke und Bibliografien, Geschichtswissenschaft, Archiv- und Museumswesen

Albrecht Liess, Hermann Rumschöttel, Bodo Uhl (Hrsg.): Festschrift für Walter Jaroschka zum 65. Geburtstag (Archivalische Zeitschrift Bd. 80), Köln-Weimar-Wien (Böhlau) 1997, 625 S., mehrere Abb.

Die hier – leider etwas spät – angezeigte, zum 65. Geburtstag Professor Dr. Walter Jaroschkas, der nahezu 20 Jahre als Generaldirektor an der Spitze der bayerischen Archivverwaltung stand, erschienene Festschrift enthält sowohl Beiträge archivwissenschaftlichen bzw. archivkundli-

1 R  
-226